

200-Jahrfeier der Synagoge.

Wie wir bereits mitteilten, begeht heute die israelitische Kultusgemeinde die Feier des 200-jährigen Bestehens der Synagoge. Die Bewohner der oberen Hauptstraße, die Nachbarhäuser des Gotteshauses, Rathaus und Pfarrhaus hatten Flaggen schmuck angelegt. So wie unsere hiesigen israelitischen Mitbürger allezeit Leid und Freude in unserer Gemeinde mitgetragen haben, wie sie bei unseren kirchlichen Festen und Prozessionen stets würdig ihren reichen Teil zur Verschönerung mitgetragen haben, wie unsere hiesigen jüdischen Einwohner immer mit Rat und Tat und hohem Opferwillen am Wohlergehen unserer Gemeinde gearbeitet, die Anerkennung und die Liebe Flörsheims hat sich heute sichtbar gezeigt. Es zeugt von der allgemeinen Achtung deren sich die israelitische Kultusgemeinde hier bei allen ohne Unterschied erfreut, es ehrt ihre Mitglieder und es ehrt unsere Gemeinde Flörsheim selbst. Es beweist die Gemeinsamkeit aller Bewohner, die Eintracht unter uns, den hohen Sinn der sich in der religiösen Erziehung der hiesigen Glaubensbekenntnisse ausdrückt, wie er durch Generationen gepflegt wurde von der Wiege durch die Schule bis zum Grab.

Wir sind stolz darauf, dies hier aussprechen zu können; besonders in einer Zeit, die einen Riß des Leidens und Entbehrens durch die Völker und die Einzelnen gezogen hat.

Der Festgottesdienst

Um neun Uhr hatten sich in der hiesigen Synagoge als Vertreter der Gemeinde und des Rgl. Landratsamtes Herr Bürgermeister Lauch, Herr Beigeordneter Reimer sowie die Mitglieder des Gemeindevorstandes und der Gemeindevertretung eingefunden. Ferner Vertreter der katholischen und evangelischen Kirchengemeinde, Hr. Rektor Breß als Vertreter der Lehrerschaft und Herr Wachtmeister Zerßah für die Gemeindebeamten. Außerdem erschienen verschiedene hiesige Einwohner das festlich geschmückte Gotteshaus.

Nach der Verlesung der hl. Schrift und eines Segenspruches für die Gemeinde Flörsheim, den der Wiesbadener Kantor Herr Kapell mit prächtiger Stimme hebräisch vortrug, begann die

Festpredigt

Dr. Ehrwürden des Herrn Bezirksrabbiners Dr. Kober, Wiesbaden. Er hatte seinen tief durchdachten Worten die Bibelverse unterlegt: „Die Blumen verdorren, das Gras welkt, das Wort Gottes besteht ewig!“ Der Geistliche begann mit einer Schilderung der Geschichte des Gotteshauses und der Kultusgemeinde, wie sich in den 200 Jahren so vieles im Wandel der Zeiten verändert habe. Nicht Holz und Bausteine aber bilden den Wert eines Gotteshauses, das nur der Samen sei, während draußen im Leben die Ernte stattfindet. „Mein Haus soll ein Bethaus genannt werden für alle Völ-

ker.“ Die Kirche ist ein Heiligtum Gottes, der aber nach den Worten der Schrift nicht im Gotteshaus wohnen wolle, sondern im Herzen der Menschen. So sei es ein Lehrhaus, das die Menschen lehren solle, im Sinne Gottes ihr Leben einzurichten. Was nützt das schönste Gotteshaus, das vergänglich ist, wenn die Menschen, die ein- und ausgehen, sündigen. Die Ernte im Leben, sollen die Taten sein; Gerechtigkeit, Barmherzigkeit gegen jedermann, Menschenliebe und Nächstenliebe.

Treue zum Vaterland, das in seiner schwersten Stunde steht, Treue zu der Vaterstadt der wir angehören, ihr zu helfen mit Rat und guten Werken, Treue zu den Mitmenschen durch Opferwillen und Hilfe, Liebe, Gerechtigkeit und Wahrheit. Treue zu der ganzen Menschheit, damit die messianische Zeit bald kommt, in der alle Menschen ohne Unterschied des Glaubens, zu einem einzigen Gott beten, in der alle Völker der Erde sich vereint und versöhnt die Hände reichen zu einem ewigen Bund der Liebe und zu den Werken des Friedens. Das Gras verdorrt und die Blumen welken, vergänglich ist alles Leben, doch ewig währt das Wort Gottes, der uns alle geschaffen und der alle Menschen der Erde vereint und versöhnen wird in Liebe und Frieden. Amen!

Mit einem Gebet und Segen für das Vaterland und den Kaiser, das kaiserliche Haus und alle seine Räte und Heerführer, für die Gemeinde Flörsheim und seine Oberhäupter, für die im Felde stehenden Krieger, für alle Verwundeten denen Heilung zu Teil werden möge, für das Wohlergehen aller Bewohner und für den baldigen Frieden schloß Sr. Ehrwürden seine große Festpredigt, die bei allen Zuhörern einen tiefen Eindruck hinterließ.

Nachdem die heilige Schrift wieder in den heiligen Schrein eingebracht worden war, schloß der Gottesdienst mit hebräischen liturgischen Gesängen und einem Gebet für die Toten. Zum Schluß dankte Herr Kultusvorsteher Jos. Altmaier allen Erschienenen im Namen der israelitischen Gemeinde.

Mögen die hohen Worte bestehen bleiben, möge in allen kommenden Geschlechtern der Geist der Gemeinsamkeit wie wir ihn heute sehen, weiter blühen zum Wohle Flörsheims und zum Heil aller seiner Bewohner.

Das walte Gott!

Eine Stiftung.

Der Vorstand der jüd. Gemeinde teilt uns mit: „Da wir von jeder äußeren Feyer in Anbetracht der schweren Zeiten absehen, haben wir dem Herrn Bürgermeister Lauch 300 Mark für die hiesigen Armen überwiesen.“

Erste Kämpfe südwestlich Soissons-Neuilly.

Ämtlicher Tagesbericht.

WTH. Großes Hauptquartier, 19. Juli 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die Kampftätigkeit lebte am Abend auf. Bei Erkundungen machten wir mehrfach Gefangene.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Zwischen Aisne und Marne ist die Schlacht von neuem entbrannt. Der Franzose hat dort seine lang erwartete Gegenoffensive begonnen.

Durch Verwendung stärkster Geschwader von Panzerkraftwagen gelang es ihm, zunächst überraschend an einzelnen Stellen in unsere vorderste Infanterie und Artillerielinie einzubrechen und unsere Linien zurückzudrücken. Weiterhin haben unsere Stellungen Divisionen im Verein mit bereitstehenden Reserven einen feindlichen Durchbruch vereitelt. Gegen mittag waren die französischen Angriffe in der Linie südwestlich von Soissons-Neuilly nordwestlich von Chateau Thierry zum Scheitern gebracht. Am Nachmittag brachen an der ganzen Angriffsfront sehr starke Teilangriffe des Feindes an unseren neuen Linien zusammen. Die dem Kampfelde zustrebenden feindlichen Kolonnen waren das Ziel unserer erfolgreichen Schlachtflyer. Unsere Jagdflieger schossen 32 Flugzeuge des Gegners ab. Leutnant Voenhardts errang seinen 38. und 39., Leutnant Bolle seinen 23. und 24., Leutnant Goehring seinen 22. Luftsieg.

Gegen die Südfront der Marne hat der Franzose nach seinen Misserfolgen am 16. und 17. Juli nur noch Teilangriffe südöstlich von Mareuil geführt; sie wurden abgewiesen.

Zwischen Marne und Reims und östlich von Reims blieb die Gefechtsintensität auf örtliche Kampfhandlungen beschränkt. Feindliche Angriffe im Königswalde und beiderseits von Boures scheiterten. Bei erfolgreichem Vorstoß nordwestlich von Brosnes und bei Abwehr feindlicher Teilangriffe an der Suippes und beiderseits von Verthes machten wir Gefangene. Die Zahl der seit 15. 7. eingebrachten Gefangenen hat 20,000 überschritten.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Zwischen Aisne und Marne.

Berlin, 19. Juli, abends. (W.T.B. Ämtlich). Örtliche Kämpfe nördlich der Ys. Auf dem Schlachtfeld zwischen der Aisne und Marne ist ein erneuter französischer Durchbruchversuch unter schweren Verlusten für den Feind gescheitert.

Totales und von Nah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 20. Juli 1918.

Theater in Flörsheim. Nochmals seien alle Kunstfreunde auf den morgen im Kaisersaal stattfindenden Theaterabend aufmerksam gemacht. Wir werden gebeten, an ein geehrtes Publikum an dieser Stelle das Ersuchen zu richten möglichst pünktlich zu erscheinen, da wegen der Länge der Aufführung die Anfangszeit eingehalten werden muß. Wir möchten erwähnen, daß Herr Direktor Breiholz vom Kriegswirtschaftsamt des 18. Armee Korps zur Ausübung seiner künstlerischen Tätigkeit beurlaubt ist, und daß aus dem Erlös der Vorstellungen namhafte Beträge der jeweiligen örtl. Kriegsfürsorge zufließen. Es wäre also zu wünschen, daß am Sonntag eine recht zahlreiche Besucherschar den Kaisersaal füllen möchte. Die Fuldaer Zeitung schreibt u. a.: „Das flott gespielte Lustspiel erregte Stürme der Heiterkeit und löste bis zum Schluß eitel Frohsinn im vollbesetzten Hause aus.“ So möge auch hier am Sonntag, Nachmittags wie Abends, Alt und Jung sich an den Darbietungen der Künstler erfreuen.

Die belgische Frage.

Das Eingreifen des Reichslanzlers hat die politische Atmosphäre in Deutschland von der Gewitterschwüle befreit, die sich in den letzten Wochen ausgebreitet hatte. Eine Verweigerung der Kriegskredite war nicht zu befürchten, da sämtliche bürgerlichen Parteien sie unter allen Umständen bewilligt hätten. Innerhalb wäre das Abschwenken der sozialdemokratischen Mehrheitspartei zu bedauern gewesen. In der Zustimmung zu den Kriegskrediten spricht sich die Fortdauer des Geistes, der am 4. August 1914 das Gepräge gab, am deutlichsten aus. Der Schwung der Begeisterung jener unvergleichlichen Augusttage kann nicht Jahre hindurch ständig auf gleichmäßiger Höhe erhalten werden. Die grundsätzliche Stellung zu den großen nationalen Fragen sollte aber frei von Schwankungen sein. Die Bewilligung oder Verweigerung der Kriegskredite, deren Notwendigkeit außer Zweifel steht, voll innerpolitischen Bedingungen abhängig zu machen, hieße den Sinn der Kundgebung vom 1. August 1914 nicht nur verbunkeln, sondern ihn verleugnen. Es sei denn, daß das Vaterland mit der Gesamtheit seiner idealen Werte heute nicht mehr dasjenige wäre, dessen Verteidigung sich damals das ganze deutsche Volk wehte.

Der Versuch ist nicht unterblieben, wenigstens den Eindruck zu erwecken, als hätte die praktische Ausgestaltung unserer inneren Verhältnisse nicht den Erwartungen entsprochen, die an gegebene Zusagen geknüpft wurden. Diesem Versuch hat der Reichslanzler den Boden entzogen, indem er den völligen Mangel seiner Berechtigung nachwies. Nicht anders ist es den Bestrebungen ergangen, aus dem Wechsel im Staatssekretariat des Auswärtigen eine Änderung der Richtung unserer auswärtigen Politik herzuleiten. Die bündige Feststellung des Reichslanzlers, daß er allein die Politik des Deutschen Reiches verantwortlich führe und daß der Staatssekretär im Auftrage und im Einvernehmen mit dem Reichslanzler und unter dessen Verantwortung zu handeln habe, verdrängte die Unklarheiten, die in manchen Köpfen Platz zu greifen begonnen hatten. Zudem konnte Graf v. Hertling an der Hand von Tatsachen und der Entschlüsse der Reichsleitung den Nachweis erbringen, daß heute noch dieselben Grundzüge für die Behandlung der auswärtigen Fragen gelten, die er in seiner Rede vom 29. November v. J. festgelegt hatte. Seiner Rundgebung ist voller Erfolg beschieden. Die Abstimmung über die Kriegskredite zeigte, daß die Regierung sich nach wie vor auf eine große Mehrheit im Reichstag zu stützen in der Lage ist. Auch die sozialdemokratische Partei fand sich auf den Boden der allein richtigen Auffassung zurück.

Wie weit dieses Ergebnis auf die Haltung unserer Gegner Wirkung ausüben wird, bleibt abzuwarten. Dazu gehört außer der unlegbaren Durchschlagskraft der sachlichen Beweisgründe, die in den Ausführungen des Grafen v. Hertling nochmals zusammengefaßt sind, der gute Wille auf der anderen Seite. Viel ist in dieser Hinsicht nach den bisherigen Erfahrungen nicht zu erhoffen. Die ganze Zweiparteiligkeit der von Lloyd George und seinen Leuten bestimmten Haltung Großbritanniens gelte sich abermals in einer Aussprache des Premierministers an amerikanische Truppen, in der er sagte: „Wir fordern nicht einen Meter Gebiet von Deutschland und wir wünschen nicht, es desjenigen Gebietes zu berauben, auf den es ein Recht hat.“ Aus den es ein Recht hat! Bekanntlich sprechen die Gegner Deutschland ein solches Recht auf Kriegserfolge, auf die Gebiete mit polnischer Bevölkerung in Westpreußen, Polen und Schlesiens sowie auf die Kolonien ab, wobei sie von Österreich-Ungarn und der Türkei, die nicht erwähnt werden, absehen. Dem wirklichen Sinne nach bedeuten die Worte Lloyd Georges somit nichts anderes als den erneuten Ausdruck des gegen uns und unsere Bundesgenossen gerichteten Vernichtungswillens. Vorherzuleihen ist auch, daß die Erklärung des Reichslanzlers über unsere Absichten bezüglich Belgiens den gewünschten Widerhall finden werden. All das

zeigt uns, daß die heutigen Nachhader in den gegnerischen Staaten eine sachliche Auseinandersetzung zu verhindern trachten und zu dem Zweck der Friedenserörterung immer wieder Scheinworte entgegenbringen. Unsere Ziele und die Bahn, die zu ihnen führt, sind aber vorgezeichnet. Wir werden kämpfen müssen, bis ihre Verwirklichung von den Gegnern anerkannt wird. Diese Anerkennung wird kommen, wenn die Heimat ebenso fest zusammenhält, wie unsere Heere in unüberwindlicher Pflichterfüllung sich für Deutschlands Zukunft einsetzen. Die Anerkennung wird unter dem Druck der Kriegsergebnisse herbeigeführt werden, wenn nicht durch die derzeitigen Reiter im gegnerischen Lager, so durch ihre Völker, denen die Erkenntnis der Fruchtlosigkeit der Opfer, die von ihnen gefordert werden, schließlich nicht wird vorenthalten werden können.

Bis dahin gilt für uns als Leitwort, daß wir hinter unserer Regierung, die frei ist von jedem Welt Herrschaftsgelüste, stehen, entschlossen, für die gerechten Ansprüche, deren Erfüllung für uns eine Daseinsfrage ist, ohne Wanken zu kämpfen.

Die russischen Wirren.

— Amerikanisches Liebeswerben. —

Das russische Blatt „Nowaja Schin“ bringt folgende Erklärung des amerikanischen Gesandten in Moskau an amerikanischen Nationaltag: „Alle Bundesgenossen halten Rußland noch für einen kämpfenden Staat, den der Friede nicht erkennen sie nicht an. Wilson hat erklärt, er werde Rußland nicht verlassen, das heißt, er wolle nicht unbetätigt zusehen, wie Deutsche das russische Volk ausbeuten und sich die Reichsruhmzüge aneignen. Die Stellung Amerikas ist nicht billiger von Wänschen auf Landeserwerb und Handelsvorteile, auch in innere Angelegenheiten will sich Amerika nicht einmischen, es liegt ihm aber an dem Selbstbestimmungsrecht Rußlands und dieses soll nicht gezwungen sein, sich der tyrannischen Verwaltung Deutschlands unterzuordnen. Ich rufe das russische Volk zur Mannhaftigkeit auf und zur Organisation gegen die deutschen Eroberer, ich habe Weisung erhalten, öffentlich zu erklären, daß es die Aufgabe Amerikas ist, alle slavischen Völker von deutscher und österreichischer Herrschaft zu befreien.“

Der Rätekongress gegen die Mörder Mirbachs.

Die Moskauer Presse bringt Rundgebungen verschiedener Arbeiterorganisationen und einzelner Parteimitglieder der Linken Sozialrevolutionäre, die die Handlungsweise der Partei verurteilen. „Pravda“ veröffentlicht folgende Entschlüsse des allrussischen Rätekongresses: Die Organisatoren und Teilnehmer am Gesandtenmord und Aufständen haben ihre Stellung als Rätepartei und die amtliche Stellung ihrer Mitglieder mißbraucht. Der Kongress verlangt strenge Bestrafung der Verbrecher; die Sowjetteile der Linken Sozialrevolutionäre sind solidarisch mit den Verbrechern. Für solche Organisatoren ist kein Platz in den Deputiertenräten. Die Hauptaufgabe der Rätegewalt ist die Erhaltung des Friedens, nur im Falle eines fremden Vordringens ist es Pflicht aller Arbeiter, Bauern und christlichen Bürger, das Land gegen die Imperialisten zu schützen.

Rußland will ein Bündnis mit Deutschland.

Aber Helfingens kommende Petersburger Meldungen, versichern die russischen Zeitungen, erörtern ernstlich die Notwendigkeit, die Verträge mit den Verbündeten durchzuführen und offen den Wunsch auszuspochen, mit Deutschland einen Bündnisvertrag zu schließen.

Die finnische Offensive gegen die Murmanlinie.

Die „Neue Korrespondenz“ in Bern meldet aus Petersburg, daß die finnische Garde die Offensive gegen die Murmanlinie begonnen hat, und zwar in der Richtung Kandalaksha und Kem. Sie soll auf einem Punkte angekommen sein,

der 50 Kilometer von der Eisenbahnlinie entfernt liegt.

Die Murmanküste.

Nachdem die durch die Entente begünstigte Revolution eine ihr keineswegs günstige Lage geschaffen, versucht jene, Rußland auf alle nur denkbare Weise erneut in den Krieg mit den Mittelmächten zu ziehen und sich für die vergeblich gebrachten Opfer an russischem Grund und Boden schadlos zu halten. Auf der Suche nach solchen Objekten lag es für England nahe, sich Höfen und Einfallstore am Eismeer zu sichern, und so besetzte es Alexandrowsk an der Murmanküste und Archangelsk. Mit dieser Handlung kam es aber nicht nur mit der russischen Sowjetregierung, sondern auch mit Finnland in Konflikt, dem dieses



Gebiet nunmehr gehört. Da auch wir das größte Interesse haben, die Entente vom Eismeer fernzuhalten, stehen zweifellos größere Unternehmungen an der Murmanküste bevor.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* In ländlichen Kreisen besteht eine starke Neigung zur Auswanderung nach der Ukraine. Es wird behauptet, daß die Steuern und Abgaben dort geringer seien als in Deutschland. Demgegenüber sei darauf hingewiesen, daß gegenwärtig und wohl noch für eine längere Zukunft eine entsprechende Auswanderungserlaubnis seitens der zuständigen Behörden überhaupt nicht in Frage kommt, so daß etwaige Ankäufe in der Ukraine durchaus wertlos sind. Weiter sind die Verhältnisse in der Ukraine für deutsche Ansiedler keineswegs besonders einladend. Vor allem läßt die öffentliche Sicherheit in diesen Gegenden noch sehr zu wünschen übrig. Es empfiehlt sich also nicht, Auswanderungsplänen nach der Ukraine näherzutreten.

* Nach dem Kriegskriegsgebot hat das Reich bislang nur Vergütungen bei den Standquartieren an Zivilisten gezahlt. Die sogenannten Marsch- und Kantonementsquartiere als solche blieben ohne Entschädigung durch das Reich. Dieser Zustand hat sich bei der langen Dauer des

Krieges als unzulänglich erwiesen, da die ständige umfangreiche Belegung der Gemeinden, besonders in den Grenzgebieten und in der Umgebung der Truppenübungsplätze, mit Truppen in Marsch- und Kantonementsquartieren allmählich über die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Gemeinden vielfach hinausging. Daher hat jetzt der Bundesrat den Unterschied zwischen Stand- und Marschquartieren aufgehoben. Für alle Quartiere wird jetzt, mit rückwirkender Kraft vom 1. Januar 1918 ab, gleichmäßig die bisher allein für Standquartiere bezahlte Entschädigung gewährt.

Österreich-Ungarn.

* Über die auswärtige Lage erklärt Graf Burian in einem Rundschreiben an die Ministerpräsidenten von Österreich und Ungarn u. a.: „Sachlich stehen zwischen den kriegführenden Parteien eigentlich nur die Ziele territorialer Natur. Für Gerechtigkeit, Freiheit, Ehre, Völkerrücken und Gleichberechtigung als Gebote einer zeitgemäßen politischen Auffassung wollen wir uns selbst einlegen; auch besteht in diesen allgemeinen Grundbegriffen kaum ein Unterschied. Über das Bündnis mit Deutschland sagt Graf Burian: Die ins Gemeinbewußtsein gedungenen Erfahrungen aus langer Bündniszeit veranlassen uns zu einem Ausbau des Bündnisses im Geiste des alten Vertrages im Einklange mit den Wünschen der überwiegenden Massen ihrer Völker in beiderseitigen Abjungen aller aus dem Krieg entstandenen Fragen. Das Bündnis soll auch künftig gegen niemand eine Bedrohung oder eine Unfreundlichkeit bedeuten.“

England.

* Wie im Haag angekommene Ausgesandte erzählen, soll die innere Lage in England kritisch sein. Den abreisenden Damen widerstand man die Abfahrt, da sie in Deutschland in Fabriken arbeiten wollten. Die Nahrungs- und Mittelverhältnisse in England sollen sehr schlecht sein. Die Bevölkerung erhält 6 Unzen Getreide pro Woche, das meistens schwarz und ungenießbar ist. Eier kosten 6 bis 7 Pence; Butter, Margarine und Fett ist nicht zu bekommen. Die Spanische Grippe hat in London stark gewütet. Die Hospitäler waren überfüllt, Regie und Pflegerinnen lagen meistens selbst krank.

Schweiz.

* Der Bundesrat hat beschlossen, den Kantonsregierungen Mittel in die Hand zu geben, um den Bestrebungen zur Revolutionierung der Schweiz entgegenzutreten. In letzter Zeit häuften sich die Ausschreitungen in den verschiedensten Kantons teilen. Nach den Unruhen in Zürich ereigneten sich Tumulte in Basel, Lugano, neuerdings in Biel. Man glaubt in weiten Kreisen, daß diesen Vorgängen ein System zugrunde liege, wobei besonders auch ausländische revolutionäre Elemente ihre Hand im Spiele haben.

Rumänien.

* Der unter Leitung des Generals Averescu gegründete Volksbund ist entschlossen, jede Regierung zu unterstützen, die die Urheber der in den letzten Jahren verübten Mißbräuche zur Verantwortung ziehen oder die Unterdrückung der mangelnden militärischen Vorbereitungen und schlechte Leitung des Krieges durchführen will. Neuen Mißbräuchen der Gewalttäter, die dazu bestimmt sind, die Orientierung der äußeren Politik als einen politischen Fehler zu betrachten, wird sich der Volksbund nicht anschließen.

Sitten.

* Die amerikanische Presse beschäftigt sich mit dem neuen japanischen Flottenprogramm, das für die Bauperiode 1918/19 nicht weniger als 230 neue Kriegsschiffe vorsieht, darunter 3 Über-Dreadnoughts, 4 Panzerkreuzer, 7 Kreuzer, 46 Zerstörer und etwa 170 Unterseeboote. Man empfindet dieses Flottenprogramm, das (soeben das japanische Parlament passiert hat, als ein merkwürdiges Nachspiel für die japanischen Freundschafts- und Friedensversicherungen der letzten Monate.

Die Geschwister.

9 Roman von H. Courths-Wahler.

(Fortsetzung.)

Es erlachte Gabriele wie ein Raubich. Sie wollte umfahren, wollte sich an ihn klammern und ihm sagen: Behalte mich — mach mit mir, was du willst — nur laß mich bei dir bleiben. Da erhob er lehnend die Arme, als wisse er, was ihren stehenden Fuß aufgehen. Das gab ihr die Macht über sich selbst zurück.

„Du's nicht, — bring das Opfer ganz, damit es seinen Weg mehr gibt, der dich zu ihm führt. Du reißt ihn sonst mit hinab ins Verderben und zerstückst sein geliebtes Leben.“

So sprach sie zu sich selbst. Weinend wollte sie noch einmal mit der Hand, — er gab den Gruß zurück. Da floh sie davon — sie floh vor sich selbst.

In unbeschreiblichem Zustande kam sie nach Hause. Ihre Mutter sah besorgt in die fieberhaft glänzenden Augen und drang darauf, daß Gabriele zu Bett ginge. Sie öffnete ihr die Kleider, zog ihr Schuhe und Strümpfe aus und rieb die frosterkalteten kleinen Füße warm.

Dann legte sie ihr eine Kommode auf die heiße Stirn und streichelte immer wieder die blassen Wangen. Walter und Frieda verhielten sich mühsam. Es war so eigen, so sonderbar, daß Gabe krank sein sollte. Sie konnten es nicht fassen. Und Gabriele ließ alles stumpf über sich ergehen. Die Stunde, die hinter ihr lag, war ihr so furchtbar schwer geworden, daß sie meinte, nichts im Leben könnte sie härter treffen.

Am nächsten Morgen aber stand sie auf, trotz aller Witten der Mutter. Ihre gesunde Jugendkraft bäumte sich auf gegen das Fieber, das sie hatte befallen wollen. Sie wollte nicht krank sein, weil sie wußte, die Mutter war zu schwach, um sie zu pflegen und den Haushalt zu besorgen. Und es ging.

Die Wendheimische Fabrik lag vor der Stadt am Fluße. Das große, im Viertel gebaute Haus umschloß ein herrlicher Hof, der meist mit Rosen und Ballen bedeckt war. Die eine Seite des Hofes war mit einem Glasdach überdeckt, damit bei Regenwetter die Waren geschützt lagen. Reges Treiben herrschte hier von früh bis spät. Das Klappern der Webstühle drang heraus aus den hohen, lustigen Räumen, und das Schnurren und Säulen der Maschinen verursachte viel Lärm.

Deshalb waren wohl die Kontoren nach dem Fluße hinaus verlegt worden. Hier hatte auch Herbert Wendheim sein Privatkontor in der ersten Etage. Von dem mächtigen Schreibtische aus, der an einem der breiten Fenster stand, hatte der Fabrikherr eine weite Aussicht über Felder und Wälder. Da, wo der breite Fluß ein Arie bildete, war diese Aussicht durch ein Stück Buchenwald begrenzt. Hinter diesem Buchenwald lag Wendheims Wohnung, eine hübsche, zweistöckige Villa, inmitten eines großen, parkähnlichen Gartens. Seinem Hauswaisen stand eine alte Dame vor. Diese hatte den unigen Bursch, ihr Herr möge sich verheiraten; denn sie fühlte, daß ihre Kräfte nicht mehr

ausreichen wollten zur Führung des großen Haushaltes.

Sie ahnte nicht, daß Wendheim im Begriff war, diesen Wunsch zu erfüllen.

Der junge Fabrikherr legte den Weg nach der Fabrik zu Pferde zurückzulegen. Eben war er in sein Privatkontor eingetreten, als ihm die Post gebracht wurde, die nicht an die Firma, sondern an ihn persönlich adressiert war. Während er die Handzettel auszog, blühte er darauf nieder und dann griff er schnell nach einem schmalen Kuvert, das weibliche Schriftzüge trug.

Seine Hand zitterte ein wenig, als er den Brief öffnete. Er ahnte, daß dieses Schreiben von Gabriele Gohweg kam. Warde es ihm das heiß ersehnte Glück oder eine Ablehnung seines Antrages?

Er hatte die Tage in Furcht und Hoffen verbracht. Der Zustand des Zweifels schien ihm fast unerträglicher als die schlimmste Gewissheit. Und als er nun die Gewissheit in den Händen hielt, zögerte er hoch, den Brief zu lesen. Sein Blick umfahnte den Raum, in dem er den größten Teil des Tages verbrachte. Die eine große Wand nahm ein mächtiges Bücherregal ein. Darauf standen, sauber geordnet, unzählige Fachwerke und kunstgewerbliche Zeitschriften.

Wendheims Blick lag diese Bücherreihen entlang, aber die gediegene, vornehme Ausstattung des Raumes und dann zum Fenster hinaus über den Fluß.

Endlich aber wand er die mutlose Verjourntheit und begann den Brief zu lesen.

„Sehr geehrter Herr Wendheim!“

Ich will Sie nicht länger im Zweifel lassen über meine Antwort auf Ihren ehrenvollen Antrag. Ich bitte Sie zuvor herzlich, mir nicht zu ähnen, daß ich Sie nicht sofort persönlich gab. Ich hätte Ihnen gleich das selber sagen können wie heute — aber es wurde mir zu schwer, auszusprechen, was ich Ihnen schreiben will. Im Sie nicht länger im unklaren zu lassen: Ja, — ich will Ihre Frau werden, wenn Sie mich noch haben wollen, nachdem ich Ihnen ein Geständnis gemacht habe. Ich habe einen andern geliebt — nein — ganz ehrlich — ich liebe ihn noch. Die Verhältnisse gestatten mir nicht, diesem Manne anzugehören, obwohl auch er mich liebt. Wir haben uns getrennt — auf immer, schon ehe Sie mich zur Frau begehrten. Es gibt keine Möglichkeit, die uns eine Verbindung schaffen könnte. Damit ist es zu Ende für alle Zeit.

Daß ich mit dieser Liebe im Herzen dennoch Ihre Frau werden will, wird Sie bestreben. Aber da ich ein eigenes Glück nicht mehr denken darf, will ich versuchen, es anderen zu schaffen. Vielleicht bringt mir das Verheirathung. Wenn Ihnen etwas daran liegt, in mir eine Lebensgefährtin zu finden, die sich redlich Mühe geben will, Ihre Zufriedenheit zu erwerben, so will ich mein Glück vertrauensvoll in Ihre Hände legen. Aber Sie werden nun nicht mehr wollen, nicht wahr? Seien Sie versichert, es tut mir sehr weh, Ihnen Leid zufügen zu müssen, — aber ich kann nichts dafür. Unendlich wollte ich nicht gegen Sie sein, das wäre schlecht von mir.

Von Nah und fern.

Deutsche Vogelkolonien. Auch während des Krieges ist man in Langoog dabei, die große Vogelkolonie noch weiter auszuweiten. Diese bedeutendste Vogelkolonie befindet sich jetzt 300 Paar nistende Möven, 1000 Paar Seeschwärze, gegen 100 Paar Seeschnäbel, viele Regenbogenpieper, Kleiber, Brach- und Meisvögel aller Art.

Zwei Flieger von einem Gymnasialisten abgefangen. Der Gymnasialist Gerlach, der zu Entschuldigungen kommandiert war, rückte in dem Grenzort Schwarzen ein Flugzeug, aus dem zwei Stichtammen herauskamen. Bald landete der Apparat, ein französischer Doppeldecker, der mit drei Maschinengewehren und Bombenabwurfvorrichtung ausgerüstet war. Die beiden Insassen, ein amerikanischer Oberleutnant und ein Leutnant, wurden von Gerlach angehalten und, nachdem noch zwei Personen hinzugekommen waren, an die Behörde in Kirchberg abgeliefert.

Nach dem Tode zum Doktor promoviert wurde von der Marburger philosophischen Fakultät der Studiosus Lieber aus Hanau für seine Arbeit: „Beiträge zur Geologie des Rimbeggebietes“. Lieber hat den Heldentod an der Front erlitten.

Gehaltsvorschriften zum Kartoffel- und Kohlenanfall. Der Ausschuss der in Leipzig vertretenen Privatangehörigenverbände hat an alle Arbeitgeber das Ersuchen gerichtet, ihren Angestellten für die kommende Einbeziehung mit Winterbedarf an Kartoffeln und Kohlen Zuschüsse zu gewähren, wie das eine beachtliche Anzahl Leipziger Firmen schon seit Kriegsbeginn getan hat.

Die elektrisch gefüllten Gänse. Die Gemeinde Lamsberg bei Wiesbaden hat für ihre Einwohner 200 Stück junge Gänse eingekauft, die vorläufig noch in der Obhut der Stadt gehalten und von ihr gefüttert werden. Damit aber die Freude auf einen lederen Marktinspektoren nicht durch Spühnen zu Wasser wird, ist man auf den Gedanken gekommen, die Gänse während der Nacht in eine Einfriedigung zu treiben, deren Drahtzaun mit Starkstrom geladen wird.

Schuhmachers Kunstfertigkeit. Auf Grund des Künstlerparagrafen hat der Wiesbadener Schuhmacher Schönebach aus Siegen in Westfalen in der pfälzischen Schuhmacherschule Birmensfeld das Einjährig-Freiwilligen-Examen gemacht und ist dann zum Leutnant befördert worden. Seine Prüfungsbearbeitung bestand in der Herstellung eines Paares orthopädischer Schuhe.

Eine unbequeme Stiftung besitzt die bayerische Grenzstadt Neuhau. Dort starb vor einigen Jahren ein hiesiger Bürger namens Jacob, nachdem er leihwillig verfügt hatte, daß alljährlich an seinem Geburtstag im Juni 91 Stück Sechshundertbrote an Arme verteilt werden sollten. Seit der Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl war dies nicht mehr möglich; statt des Brotes wurden Kartoffeln verteilt. Dieser Umstand aber, daß die Kartoffeln, und der Neuhauer Gemeinderat beschloß, die Unannehmlichkeit zurückzustellen, bis es neue Kartoffeln gibt.

Die Tochter des österreichischen Ministerpräsidenten als Schauspielerin. Arma v. Seidler, die Tochter des österreichischen Ministerpräsidenten, ist, nachdem sie in einer Wohltätigkeitsvorstellung aufgetreten war, als Schauspielerin am Burgtheater berufen worden.

Begegnung der Flugpost mit einem Adler. Die Offiziere der Flugpost Budapest-Wien hatten ein merkwürdiges Abenteuer in den Lüften zu bestehen. In einer Höhe von 700 Metern tauchte plötzlich ein riesiger Adler auf. Der Adler suchte sich der Flugmaschine von der Seite zu nähern. Infolge des durch die Maschine hervorgerufenen starken Luftdrucks gelang ihm

dies noch nicht. Der Adler machte hierauf kehrt und flog direkt auf den Propeller zu. Der Propeller löste den Adler, der, zu Tode getroffen, in die Tiefe stürzte.

Die britische Obsterte. Schweizerische Blätter melden, die britische Obsterte sei so schlecht ausgefallen, daß frisches Obst nur noch am Sonnabend an das Publikum verkauft werden dürfe, und zwar zur Verwendung am Sonnabend und Sonntag. Nur Selbstverzehrer dürfen die eigene Ernte zur Marmelade oder zum Einkochen verwenden.

Petersburg von Cholera eingekreist. Wie schwedische und dänische Blätter melden, hat die finnische Regierung die ganze Umgebung von Petersburg für choleraverseucht erklärt.

Gummischuhe auf Rezept. Nach russischen Blättern bestimmte die Moskauer Stadtverwaltung wegen der gänzlichen Erschöpfung des Vorrats an Gummischuhen, daß diese nur noch auf Rezept der Stadt- und Sowjetärzte abgegeben werden dürfen.

Aufhebung der Selbstversorgung.

Die neue Reichsgetreideordnung enthält einige Bestimmungen, auf deren ernste Folgen für die gesamte Volksernährung nicht eindrucklich genug hingewiesen werden kann. Es soll davon abgesehen werden, daß in diesem Jahre auch noch Mais und Lupinen in den Kreis der von Kriegsgesellschaften zu bewirtschaftenden Früchte einbezogen werden, daß die bisherige völlige Freilassung der als frisches Gemüse geernteten Erbsen, Fencheln und Bohnen weitestgehend eingeschränkt wird. Das sind Maßnahmen, die in der Richtung der bisherigen Volkswirtschaft liegen und die, so sehr sie auch dazu beitragen, das bisherige System zu befestigen, doch keine besondere Kritik herausfordern brauchen. Ganz anders sind dagegen diejenigen Bestimmungen zu verurteilen, die auf eine unmittelbare Aufhebung der wirtschaftlichen Selbstständigkeit der Landwirte abzielen und eine Ausschaltung des persönlichen Verantwortungsgefühls bedeuten, das nach §§ 65 und 82 der Reichsgetreideordnung, die die Befugnis enthalten, den Erzeugern das Recht der Selbstversorgung zu entziehen und den Kommunalverbänden (K. V.) die Selbstwirtschaft zu nehmen.

Wenn ein K. V. sich bewegen fühlen sollte, wie es in einer halbamtlichen Erklärung der Reichsgetreideordnung heißt, den Landwirt „vor der Verführung zur Begehung strafbarer Handlungen zu bewahren“, so gibt ihm § 65 der R.G.O. das Recht, dem Erzeuger keine sämtlichen Früchte wegzunehmen, einschließlich der ihm als Selbstversorger zustehenden Mengen und ihm letztere, wie der Städter auf seine Karte das Brot erhält, in wöchentlichen oder monatlichen Raten zur Ernährung zurückzuliefern. Dem Landwirt bleibt dann nur noch übrig, für die Konsumenten mechanisch zu arbeiten, um dafür entlohnt und ernährt zu werden. Das Eigeninteresse an seinem Besitz und seiner Arbeit, die wesentlichste Triebfeder zur Steigerung der Produktion fällt damit fort, der Landwirt sinkt zum Knecht des Staates herab, und die Folge muß notwendigerweise ein weiterer Rückgang in der Erzeugung von Nahrungsmitteln sein, wodurch der Städter dann wieder am härtesten zu leiden hat. Statt die Berufsfähigkeit anzuregen und zu stärken, wird durch die neue Verordnung zur Verschlechterung der allgemeinen Volkswirtschaft beigetragen. Eine solche Wirkung kann auch nur der § 32 R.G.O. haben, der den Kommunalverbänden das Recht der Selbstwirtschaft entzieht, wenn diese zwar darauf bedacht sind, ihre Bevölkerung möglichst gut zu versorgen, darüber ihre Verpflichtung zur Sicherung der Erfassung aller beschlagnahmten Vorräte

und der Ablieferung aller Überschüsse an die Reichsgetreidekasse vernachlässigen. Da nun jeder Kommunalverband das gesunde Bestreben haben wird, in erster Linie für seine eigenen Angehörigen zu sorgen, so dürfte infolge dieser drakonischen Maßregel der Fall eintreten, daß eine staatliche Wirtschaft in den Kommunalverbänden Platz greift.

Der Allgemeinheit wird damit nicht gedient, denn die Ausschaltung der Selbstverantwortung der Kommunalverbände muß eine Nachverteilung der Kriegsgesellschaften zur Folge haben, mit der erfahrungsgemäß eine Verminderung der zur Verteilung an die Städte gelangenden Lebensmittelmengen einhergeht.

In den Kreisen der Nicht-Selbstversorger werden diese Ausführungen sicher lebhaften Widerspruch wachrufen. Immerhin ist es interessant zu hören, wie man sich in landwirtschaftlichen Kreisen — aus ihnen stammen die obigen Darlegungen — zu der vielumstrittenen Frage der Aufhebung der Selbstversorgung stellt.

Teure Zigaretten.

Schlimme Zeiten für Raucher in Aussicht.

Da die Zigarren- und Zigarettenindustrie vorwiegend auf Amerika angewiesen ist, so mußte sie mit dem Eintritt Amerikas in den Krieg naturgemäß in die größte Not geraten. Infolge der großen Zigarettenfabriken, insbesondere der großkapitalistischen Unternehmungen, die sich rechtzeitig verlegt hatten, ist diese Verlegenheit nicht sofort zutage getreten, sie ist aber in den letzten Monaten immer fühlbarer geworden.

Ganz anders liegen die Verhältnisse in der Zigarettenindustrie. Diese ist vorwiegend auf die orientalischen Tabake angewiesen, die uns nicht fehlen können, da die Türkei und Bulgarien unsere Verbündeten sind. Die Spekulationen auf den orientalischen Tabakmärkten, an denen sich leider auch deutsche Großindustrielle beteiligten, haben uns aber den Zigarettenmangel ordentlich verteuert. Es wäre noch viel schlimmer gekommen, wenn die deutsche Regierung nicht den Rohstoff beschlagnahmt und seine Verwertung einer Zentralfabrik überwiesen hätte.

Doch haben noch andere Umstände die Zigarettenpreise außerordentlich gesteigert. Mit dem zunehmenden Mangel an Zigaretten wurde die Zahl der den Truppen gewährten Mannschaftszigaretten auf die Hälfte herabgesetzt und dafür die Zahl der ihnen zugewiesenen Zigaretten verdoppelt. Die großen Fabriken, die sich zu einer Interessengemeinschaft zusammengeschlossen haben, versäumten natürlich nicht ihre Preise der großen Nachfrage der Zivilbevölkerung, der sie nicht im entferntesten zu genügen vermochten, entsprechend anzupassen. Endlich darf auch der hohe Kriegszuschlag zur Steuerbanderole hier nicht unberücksichtigt bleiben. So kommt es, daß die unteren Preisklassen aus dem Zigarettenhandel ganz verschwunden sind. Während man noch in den beiden ersten Kriegsjahren eine gute, aus reinem Tabak gefertigte 2-Pfg.-Zigarette erhalten konnte, kostet heute die billigste, mit 10 bis 20 % Hopfen versetzte Zigarette 8 Pfg. Bald wird aber die Beschränkung auf die unterste Preisklasse bilden.

Die Zigarettenpreise werden allerdings wieder fallen, sobald der Seeresbedarf abnimmt, die Ausfuhr nach den besetzten Gebieten und dem neutralen Ausland beschränkt oder auch eine umfangreichere Verwendung von Streckmitteln gestattet wird. Aber der Preis der billigsten Zigarette wird auch dann noch mindestens 5 Pfennig betragen. Nachdem die großen Fabriken — nur ihre bekannten Marken spielen für den Handel eine Rolle — die Raucher an hohe Zigarettenpreise gewöhnt haben, werden sie sicher nie wieder Ein- und Zweipennig-Zigaretten produzieren. Im übrigen wird auch die Regierung, nachdem sie die

Zigarette als ein so außerordentlich glänzendes Steuerobjekt erkannt hat, aus ihr auch im Frieden, was irgend möglich ist, herauszuholen suchen. Hth.

Volkswirtschaftliches.

Erhöhung der Preise für Bonbons. Nach einer Entscheidung des Kriegsernährungsamtes soll aus der ukrainischen Südereinfuhr die Süßwarenindustrie beliefert werden. Der Preis des ukrainischen Bonbons beträgt 6 Mark 25 Pfennig für das Kilogramm; ist also ein recht hoher. Da auch die Preise der anderen für die Industrie notwendigen Rohstoffe, Kandisier- und Stärkesirup diesen hohen Zuckerpreisen entsprechen, mußten auch die behördlich festgelegten Richtpreise für Süßwaren stark erhöht werden. Der Kleinverkauf von Karamellbonbons wurde demnach auf 5,72 Mark bis 6,20 Mark je nach Güte, Konfektbonbons auf 5,60 Mark bis 5,82 Mark, Bonbons und Dessertbonbons auf 5,92 Mark bis 7,12 Mark und komprimierte Waren (Pastillen) auf 5,92 Mark bis 7,10 Mark pro Pfund festgelegt. Auch die neue Freigabe ukrainischen Bonbons ermöglicht angesichts des Fehlens fast sämtlicher übrigen Rohstoffe nur noch eine Herstellung von etwa 15 % der Friedensproduktion an Süßwaren.

Gerichtshalle.

Berlin. Vor der Ferienkammer des Landgerichts III. fanden wegen schweren Diebstahls unter Mitwirkung von Waffen der mehrfach vorbestrafte Monteur Böhm und die „Arbeiter“ Bangel und Auk. Die Angeklagten hatten mit zwei fahnenfähigen Soldaten in der Nacht zum 28. Mai ein Wintergeschäft geplündert. Sie wurden hierbei von dem aus einem Dienstwagen befindlichen Schutzmann Tamm überfallen. Als sie des Schutzmanns anständig wurden, machten sie gegen diesen eine so drohende Bewegung, daß sich der Beamte genötigt sah, aus seinem Revolver einen Schuß gegen sie abzugeben. Nunmehr fielen aus dem Kreis der Eindringlinge gleichfalls zwei Schüsse, die nicht an dem Schutzmann vorbeigingen. Die Verbrecher wandten sich darauf zur Flucht, und es entwickelte sich eine wilde Verfolgungsjagd, an der zahlreiche Straßenpassanten teilnahmen, mit dem Erfolge, daß die Fliehenden festgenommen werden konnten. Mehrere von ihnen befanden sich im Besitz von Revolvern. Der Gerichtshof war der Ansicht, daß die allgemeine Unsicherheit, die in neuerer Zeit herrscht, es erfordert, daß gegen solche Leute, die mit Schusswaffen ausgerüstet, auf nachlässige Einbrüche ausgeben, mit den strengsten Strafen vorgegangen wird. Die Strafen lauteten demgemäß gegen Böhm auf 5 Jahre Zuchthaus, gegen Bangel auf 2 Jahre, gegen Auk auf 3 Jahre Zuchthaus und Geberauf auf 5 Jahre.

Gera. Vor dem hiesigen Schwurgericht hatte sich die Witwe Hermine Wolf aus Mischgöhlen wegen Mordes und Mordversuchs zu verantworten. Sie hatte einen Landwirtseigenen Schröder, mit dem sie verheiratet war, im Januar 1916 ein Paket, das Patronen und eine halbe Flasche Rotwein enthielt, geschickt. Die Frau gab ihren Kindern von dem Rotwein zu essen; beide verstarben sofort Blauflecken und Brennen. Auch bei Frau Schröder und ihrer Mutter hatten sich dieselben Krankheitserscheinungen eingestellt. Die Kinder starben. Die Angeklagte hatte Arsenik in den Wein und das Gebäck getan. Sie wurde zum Tode verurteilt.

Vermischtes.

Feldgrauer Humor. Folgende anstößige Anzeige verfassten mehrere Feldgrauer und sandten sie einer mitteldeutschen Zeitung zu: „In der Nähe von A. ist ein der Zeitgeist entsprechendes Mittergut von 1600 Morgen Größe sofort zu verkaufen. Die Verteilung des Bodens ist folgende: 300 Morgen ehemaliger Wald mit vielen kleinen Seen, sehr fruchtbar, 300 Morgen ehemalige Wiesen, 1000 Morgen Ackerland, Gräben sind genügend vorhanden. — Der Acker ist befestigt mit Blindgängern, Ausbläsern, Granatsplittern, Handgranaten und ähnlichem Wildgenschütz. Viele gut gewässerte, künstliche Bewässerung durch Granatstrichter vorhanden. Wiltreicher Wald, Bläue, Matten, Guckchen, Ärdten, Rüsse und Fische. Regiere besonders reichlich. Das Herrschaftshaus besteht aus zwei bombensicheren Unterständen. Jeden Abend großartiges Brillantenfeuerwerk. Käufer, denen an einem wirklich ruhigen und gemächlichen Heim gelegen ist, wollen sich melden an . . . ! Besichtigung gern gestattet.“

Ich bitte — wie auch Ihre Entscheidung aussieht —, zehren Sie mir nicht und nehmen Sie sich nicht zu sehr zu Herzen.

Ihre Gabriele Gohegg.

Wendheim sah lange mit verdunkeltem Blick auf den Brief nieder. Hatte er auch keine so starke Liebe von Gabriele erhofft, wie sie in seinem Herzen für sie glühte, — ein Weib zu freien, das war nicht nach seinem Sinn.

Und doch ergrieffen ihn ihre schlichten Worte und er empfand ein heißes Mitleid mit dem armen Mädchen. Er vergaß sein Leid über der Gewissheit, daß sie unglücklich war. Wie während ihrer süßen Entzügen, ihr Verzicht auf eigenes Glück!

Mußte sie denn darauf verzichten für immer? So ein junges Menschenleben glaubt so oft, an der ersten schwärmerischen Liebe zugrunde gehen zu müssen. Und dann öffnet es sich doch einer späteren Neigung und findet vielleicht ein tieferes, festeres Glück.

Kannte Gabriele, wenn sie seine Frau wurde, wenn er sie mit zärtlicher Liebe und Sorge umgab, nicht von ihrem Leide, genossen? Würde sich ihm dann nicht doch ihr Herz zuwenden? Er sprang auf und lief unruhig auf und ab.

Dachte er nicht selbst auch eins gemeint, seine erste Liebe würde für ein Leben ausreichen? Und heute dachte er mit einem spöttischen Lächeln an diese „Jugendsehnsucht“ zurück. Erste Liebe führt so selten zum Ziele. War er nicht ein Tor, sich durch dies Beten abreden zu lassen? Schrieb sie nicht selbst: „Damit ist

es zu Ende für alle Zeit? — Überhaupt, da sie ihm sagte: „Ich will deine Frau werden“, konnte er da nun zurücktreten und sagen: „Nein, nun will ich dich nicht.“ Gut — er hatte ein Recht dazu, gewiß. Aber war es nicht unnützlich, einer törichten Mädchenstolzerei wegen auf Gabriele zu verzichten, der doch trotz dieser Entscheidung sein Herz in ungeschwächter Liebe entgegenlag. Nein, besser, tiefer liebte er sie nur um ihrer Heiligkeit, um ihres Leides willen. Der begehlichen, willkürlichen Liebe des Mannes hatte er eine fast väterlich sorgende Innigkeit beigegeben. Mühte es nicht herrlich sein, diese geliebte Mädchenblüte wieder aufzurichten zum neuen Wachstum und Gedeihen? Sie wollte ja seine Frau werden, trotz allem. Seine Frau — mit der Liebe zu einem anderen im Herzen? — Welche Stellung nahm er dann aber ihr gegenüber ein? Sollte er ihr seine Zärtlichkeiten ausdrücken, während sie lehnlos an jenen anderen dachte? Würde er darüber hinwegkommen? Aber wenn er nun die erste Zeit nicht mehr von ihr verlangte, als sie freiwillig gab — dann brauchte er doch nicht zu fürchten, sich aufzugeben! Und sie würde es ihm danken und sich ihm jenseits, vielleicht schneller, als er jetzt glaubte. Unvergleichlich war er ihr sicher nicht, sonst würde sie nicht einwilligen, seine Gattin zu werden. — Oder zwang man sie vielleicht seitens ihrer Familie dazu?

So wälzten sich die Gedanken in seinem Kopfe hin und her. Er lagte Entschlüsse und verworfen sie wieder und konnte sich nicht zur Arbeit durchringen.

Der sonst so klare, umfichtige und zielbewußte Mann war aus dem Gleichgewicht gekommen. Er mußte sich erst wiederfinden, mußte sich erst mit den Tatsachen abfinden, ehe er sich aus den Trümmern seiner Hoffnungen mit fester Hand ein neues Glück zimmern konnte.

Er zwang sich, seine Gedächtnisse wie jeden anderen Tag zu erledigen. Wie jeden Morgen unternahm er einen Rundgang durch die ganze Fabrik, sprach hier und da einige Worte mit seinen Arbeitern und prüfte das eine oder andere fertige Gewebe. Dann hatte er eine Konferenz mit seinen beiden Prokuristen, prüfte die Verhältnisse und traf Bestimmungen. — Alles wie sonst. Kein Mensch hätte ihm eine besondere Erregung anmerken können. Als er aber dann seine Pflicht erfüllt hatte, ließ er sich sein Pferd vorführen und ritt hinaus über die beschnittenen Felder. Gegen Mittag kam die Sonne heraus. Sie hatte schon wärmende Kraft. Der Schnee begann zu schmelzen, es tropfte und sicker von den Bäumen. War es zu Ende mit der Herrschaft des Winters? Kündelten die wärmenden Sonnenstrahlen das Nadeln des Frühlings?

In Herbert Wendheims Seele wurde es ruhig. Alles war vergänglich auf Erden, alles dem Wechsel unterworfen. Sollte die Liebe eines Mädchens ewig währen, zumal wenn sie nicht genährt wurde? Noch ehe der Abend kam, hatte er seinen Entschluß gefaßt.

Als Gabriele den Brief an Wendheim abgeschickt hatte, war etwas wie Ruhe über sie gekommen. Sie hatte nun ihr Schicksal in die Hände dieses Mannes gegeben. Was er über

sie bestimmte, wollte sie tun, gleichviel, ob es ihr schwer oder leicht erschien.

Ihre Mutter beobachtete sie voll heimlicher Sorge, aber sie sprach nicht mehr mit ihr über Wendheim. Sie meinte nur zu gut, daß Gabriele mit einem Entschlusse rang, und ließ sie unbehelligt. Aus tausend Kleinigkeiten übte aber Gabriele die trennende Mutterliebe heraus, und das gab ihr ein Gefühl der Rührung.

Gabriele sah an ihrem Stuhlgang, als es draußen kitzelte. Die Aufwärterin brachte Frau von Gohegg eine Karte herein. Der Herr möchte die Damen sprechen.

Es war Wendheim.

Gabriele zückte doch zusammen, als er eintrat, und dunkle Glut überzog ihr Gesicht.

Dieser Mann warnte um ihre Liebe, die sie sonst vor allen Menschen, selbst vor ihrer Mutter verborgen hielt. Das machte sie verlegen. Und was für eine Antwort würde er ihr bringen? Schenkte sie zu ihm hinüber, als er sich über Frau von Goheggs Hand neigte und mit ruhiger Stimme bat, ihm eine Unterredung unter vier Augen mit Gabriele zu gestatten. Die alte Dame entfernte sich mit einem sorgenden Blick in das Gesicht der Tochter.

Nun waren die beiden Menschen allein. Gabriele sah ängstlich forschend zu ihm auf. Er war bleich und sah sehr ernst aus, sonst ließ sich nichts aus seinem Gesicht lesen. Nur die Augen blinnten gütig in ihr leidvolles, junges Gesicht.

(Fortsetzung folgt.)

1 Schwerverwundet wurde der Musketier Anton Koch, Sohn von A. Koch Hochheimerstraße 30. Als 20 Jähriger steht er seit 1917 im Osten und befindet sich jetzt hinter der Front in einem Feldlazarett. Wir wünschen ihm gute Besserung und hoffen auf ein baldiges gesundes Wiedersehen in der Heimat.

1 Eddersheim, 20. Juli. Zum Sergeanten befördert wurde der Unteroffizier Joh. Keller, Sohn des Bäckermeisters Joh. Keller dahier. Bei Kriegsausbruch rückte Joh. Keller ein und steht nun 4 Jahre im Feld, wo er sich bereits das Eisene Kreuz 2. Klasse und die Hessische Tapferkeitsmedaille verdiente. Wir gratulieren dem Tapferen und wünschen ihm baldige Heimkehr im kommenden Frieden!

W. Th. Weillbach, 19. Juli. Schweres Leid ist über die Familie des Schreinermeisters Konrad Weillbacher hereingebrochen. Ihr ältester Sohn, der seit Anfang des Krieges im Westen steht, ist einer tödlichen Krankheit zum Opfer gefallen. Heinrich Weillbacher war ein junger strebsamer Handwerker, den seine Kameraden und Freunde als einen guten Menschen verehrten. Sein warmes, mit seinen Mitmenschen fühlendes Herz, konnte den Jammer nicht fassen, das Elend nicht verstehen, das auf diese Welt gekommen. Heiß schlug es für den Frieden. Du hast ausgelitten, lieber Freund und Kriegskamerad. Möge dir die flandrische Erde leicht werden. Ruhe sanft!

Wiesbaden, 15. Juli. (Im Walde erschossen.) — Im Walde bei Medenbach wurde am Sonntag der 52 Jahre alte Schneider August Diefenbach von Wiesbaden von einem Förster erschossen. D. war in den Wald gegangen um Himbeeren zu suchen, soll aber nach Aussage des Försters zweimal nach einem Hasen geschossen haben. Als er von dem Förster gestellt wurde ergriff er die Flucht und erhielt so drei Schüsse von hinten in Hals, Lunge und Arm. Auf dem Transport von Wiesbaden nach Wiesbaden ist D. dann gestorben. Im städtischen Krankenhaus wo der Mann eingeliefert wurde fand man, daß der Tod bereits eingetreten war.

th Müffelsheim, 19. Juli. Die hessische Dominiälverwaltung ließ heute hier ein Teil ihrer Liegenschaften öffentlich versteigern. Zum Ausgebot kamen 36 Morgen. Die Preise waren je nach der Lage sehr verschieden. Durchschnittlich kostet der Morgen 1600 Mk. Es ist jedem Menschen zu gönnen, wenn er sich ein Stückchen Land erringt, auf dem er sich in der heutigen knappen Zeit seine Lebensmittel zum Teil selbst bauen kann. Doch wenn Preise für ein Stückchen Land bezahlt werden die horrend zu nennen sind, so ist dies ungesund. Unsere Parlamente beraten in langen Sitzungen Fiskalgesetze, statt einen Weg zu suchen, die Bürger an Scholle und Heimat zu fesseln. Für die armen Junter muß gesorgt werden.

Amtliches.

Bekanntmachung.

Bei der heutigen Fleischausgabe gelangen auf die Vollkarten 160 Gramm, auf die Kinderkarten 80 Gramm Fleisch zur Verteilung.

Flörsheim a. M., den 20. Juli 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Am Montag, den 22. ds. Mts. werden von vormittags von 8—12 Uhr und nachm. von 2—5 Uhr im hies. Bürgermeisterei, Zimmer 2, die Anweisungen zur Empfangnahme von Einmachzucker für den Oberfleck und am Dienstag, ebenfalls von vormittags 8—12 u. nachm. von 2—5 Uhr für den Unterfleck ausgegeben.

Diejenigen Haushaltungsvorstände, welche der Ablieferungspflicht in Bezug auf Milch, Eier, Kartoffeln und Brotgetreide bisher nicht genügt haben, bleiben unberücksichtigt. Der Umstand, daß jemand größere Mengen Obst geerntet hat, berechtigt ihn nicht, größere Mengen Zucker zu beanspruchen.

Auf den Kopf der Einwohnerschaft werden 5 Pfund Zucker verteilt. Eine weitere Verteilung findet im Jahre 1918 nicht mehr statt.

Die bei der Anmeldung auf Einmachzucker ausgegebenen Nummern sind bei der Abholung der Zuckeranweisungen unbedingt mitzubringen, da sonst ein Auffinden in der Zuckerliste nicht möglich ist.

Flörsheim, den 20. Juli 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Am nächsten Montag, den 22. Juli 1918 findet die Ausgabe der Kohlen für die Zeit vom 15.—31.7.18 bei nachstehend verzeichneten Kohlenhändlern zu folgenden Zeiten statt:

bei Herrn Sebastian Hartmann, Obermainstraße:
die No. 1 bis 100 von vormittags 8—10 Uhr,
No. 101 bis 200 " " 10—12 "
" 201 " 300 " nachmittags 1—3 "
" 301 " 400 " " 3—5 "
" 401 " 540 " " 5—7 "

bei Herrn Adam Hahn, Untermainstraße:
No. 531 bis 641 von nachmittags 1—3 "
642 " 800 " " 3—6 "

bei Herrn Josef Schleidt, Hochheimerstraße:
No. 800 bis 950 von nachmittags 1—3 "
951 " 1050 " " 3—6 "

Es gelangt auf Feld 2 der Kohlenkarte 1 Zentner Briffetts zur Verausgabe.

Familien, die in den letzten Monaten von den Farbwerken Höchst Kohlen bezogen, haben umgehend die zu Unrecht erhaltene Kohlenkarte im hiesigen Bürgermeisterei, Zimmer 2, abzugeben.

Flörsheim a. M., den 20. Juli 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Der Feldschluß ist von heute ab bis auf Weiteres auf 9 1/2 Uhr abends festgesetzt. Alle Personen, auch die Grundbesitzer die nach dieser Zeit im Felde bzw. auf Feldwegen, angetroffen werden, haben Bestrafung zu erwarten. Das Feldschußpersonal ist strengstens angewiesen, diese Anordnung unnachlässig durchzuführen.

Flörsheim, den 20. Juli 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Nachfolgenden Personen wurde das Amt eines Ehrenfeldhüters übertragen:

- 1) Herrn Kaspar Bengel
- 2) " Philipp Josef Bengel
- 3) " Peter Josef Bettmann
- 4) " Franz Bredheimer
- 5) " Josef Bredheimer
- 6) " Josef Dienst
- 7) " Wilhelm Hartmann
- 8) " Kaspar Kraus
- 9) " Peter Kraus
- 10) " Philipp Körte
- 11) " Valentin Körte
- 12) " Johann Laud III.
- 13) " Johann Josef Laud
- 14) " Philipp Mitter
- 15) " Franz Schleidt
- 16) " Gerhard Schleidt
- 17) " Jakob Schleidt III.
- 18) " Lorenz Schleidt IV.
- 19) " Christoph Schütz
- 20) " Josef Simon

Den Anweisungen der vorgenannten Ehrenfeldhüter sind pünktlich Folge zu leisten. Bei Verstattung von Anzeigen werden die Beschuldigten streng bestraft.

Flörsheim, den 20. Juli 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Alle Landwirte die an das Militärkommando Getreide abgegeben haben wollen ihre vom Militär erhaltene Vieferscheine an mich zur Ablieferung bringen um die Zahlungen bewirken zu können.

Der Ankäufer: Altmaier.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

9. Sonntag nach Pfingsten. Nachmittags 1 1/2 Uhr Sakr. Andacht. 4 Uhr 3. Orden.
Montag 6 Uhr Sakrament für Jakob Rauheimer (Schwesternhaus)
Dienstag 7 Uhr 1. Seelenamt für den verstorbenen Martin Schumacher.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag den 21. Juli fällt der Gottesdienst aus. Dafür findet Mittwoch den 24. Juli abends 8 Uhr solcher statt.
Katholischer Gottesdienst in Eddersheim.
Sonntag: Nachm. Sakr. Bruderschaft.
Montag: Seelenamt für Justina Mohr und Anverwandte.
Dienstag: Sakrament für Hermann Joseph Jost, Ehefrau und Angehörige.
Mittwoch: Seelenamt für Jüngling Heinrich Joseph Schleidt.
Donnerstag: Fest des hl. Apostels Jakobus: gest. Segensmesse für Philipp Badlan und Familie.

Bekanntmachung.

Raffanische Sparkasse Sammelstelle Flörsheim.

An die Zahlung die am 1. Juli fälligen Annuitäten-Zinsen wird erinnert. 23. Juli letzter Zahlungstag. Ferner können Spar-Gelder auf jedes Sparbuch gleichviel wo es ausgestellt worden ist zu jeder Zeit angenommen und zurückbezahlt werden.

Sparbücher kosten frei.

Sammelstelle Flörsheim, B. Fleisch.

Gewissenhafte

Zeitungsträgerin

wird gesucht.

Näheres Verlag der Flörsheimer Zeitung.
Rathäuserstraße 6.

Eine alte Ente

anscheinend von Flörsheim stammend, wurde gefangen und in Verwahrung genommen. Der Eigentümer kann dieselbe gegen Erstattung der gehaltenen Auslagen abholen in

Müffelsheim Grabenstraße 12.

Eine Ziege

zu kaufen gesucht. 180 bis 200 Mark.

Näheres Expedition.

Achtung!

Sonntag den 21. und 28. ds. Mts.

findet im

„Gasthaus z. Kühlen Grund“

Großes

Preis-Regeln

der Vereinigten Kameraden 1901 statt. Die Preise sind im Schaufenster des Friseurs Georg Hammer Ober-taunusstraße ausgestellt.

Der Vorstand.

Theater in Flörsheim. Im Kaisersaal.

Direktion: Johannes Bernhard Breiholz.

Sonntag, den 21. Juli abends 8 Uhr:

Großer Lustspielabend!

Durchschlagender Lacherfolg.

Mit prachtvoller Bühnenausstattung.

„Der grösste Taugenichts der Welt“

oder

„Wer das Glück hat führt die Braut heim.“

Lustspiel in 4 Akten von Dr. Emil Töpfer.

Einlaß: 7 Uhr.

Anfang: 8 Uhr.

Preise der Plätze:

Im Vorverkauf: 1. Parquet, numeriert, 1,75 Mk. Speer-sitz numeriert, 1,25 Mk. 2. Platz 0,80 Mk.

An der Abendkasse: 1. Parquet, numeriert, 2 Mk. Speer-sitz, numeriert, 1,50 Mk. — 2. Platz 1 Mk.

Der Vorverkauf findet von heute ab bei Herrn Friseur Franz Schäfer und am Sonntag auch im Kaiser-saal statt.

Nachmittags 4 Uhr: große Kindervorstellung.

Das schönste Märchenspiel

Tischlein deck dich,

Eselein streck dich,

Knüppel aus dem Sack!

Märchenspiel in 4 Akten von Hans Wilhelm.

Preise der Plätze: nur an der Kasse. 1. Parquet nume-riert 1 Mk. Speersitz numeriert, 75 Pfg. 1. Platz nume-riert, 50 Pfg. 2. Platz 30 Pfg.

Erwachsene zahlen auf den numerierten Plätzen 50, 2. Platz 30 Pfg. Zuschlag.

Einlaß: 3 Uhr.

Anfang 4 Uhr.

Alle Freunde der Heiterkeit und eines harmlosen Humors werden zu obigem vorzüglichem Lustspiel mit der Zusicherung ge-nüßreicher Stunden höflich eingeladen.

Hochachtungsvoll,

Johannes Breiholz, Direktor.

N. B. Zettel werden nicht ausgetragen.

Grundstücksversteigerung.

Am Montag, den 22. Juli, vormittags 11 Uhr lassen die Erben Jakob Sahm Ww. auf dem hiesigen Rathause, ihre nachbezeichneten

Grundstücke,

öffentlich meistbietend gegen bare Zahlung versteigern.

Acker, Klingloß Größe 12,75 ar

„ Untere Höl „ 5,89 „

„ Krähwinkel „ 10,30 „

„ Fuchslöcher „ 9,68 „

„ Untere Höl „ 9,11 „

Flörsheim, den 18. Juli.

Der Bürgermeister Laud,

Ortsgerichtsvorsteher.

Sprechstunde für

Zahnleidende

Wochentags: Nachmittags von 1—6 Uhr.

Sonntags: Vorm. von 9—2 Uhr Nachm.

Philipp Frank, Dentist.

Wickererstrasse 9, Feraspr. 64.

Ein fast neuer Ofen zu verkaufen

Näheres Untertaunusstraße 21.

Gänse zu verkaufen.

Näheres Untermainstraße 30.

1 gute Zither und 1 neuer Bumpak

zu verkaufen. Näheres im Verlaa.

Vor dem Brantweinmonopol empfehle frei-bleibend la hochprozentigen

Steinhäger

1 Liter und Krug nur 28.50 Mk.

Karl Vohlfint, Kaiserjaal.